

SERIE GEMEINDEORGANISATION

Hier regiert Frau Gemeindeammann

Im Kanton Thurgau werden auch kleine Gemeinden von vollamtlichen Gemeindepräsidenten regiert. Ein Besuch bei Jacqueline Müller in Pfy.

Im Sommer 2007 strahlte das Schweizer Fernsehen eine Serie über die Pfahlbauer von Pfy aus. Seither weiss die Schweiz: Die Siedlung Pfy nahe des Bodensees war einst auf Pfählen gebaut. Was tut man hier, wenn jemand oben in seinem Bau sitzt und nicht rauskommen will? Man sägt am Pfahl darunter. Im Frühling 2007 machte die politisch unbekanntere Kaufrau Jacqueline Müller dem langjährigen Gemeindeammann den Sitz streitig. Kurt Helg hatte 20 Amtsjahre auf dem Buckel und die mächtige SVP im Rücken – und stürzte am Ende doch.

Schon im ersten Wahlgang knackte die Parteilose Müller das absolute Mehr, dank dreier Stimmen, und fortan wurde Pfy im Kanton Thurgau von einer Frau Gemeindeammann regiert.

Und der Abgewählte beklagte sich: «Sie setzt sich in ein gemachtes Nest.»

Innere Berufung

Jacqueline Müller sitzt in ihrem Büro im renovierten Gemeindehaus von Pfy, schaut gespielt schuldlos und sagt: «Ich war ein bisschen frech.» Im Dorf habe eine schlechte Stimmung geherrscht. «Ich hatte einfach das Gefühl, dass wir einen Wechsel brauchen.» Uns so sei ihrer inneren Berufung gefolgt und habe sich zur Verfügung gestellt.

Jetzt hat sie das Sagen in der Gemeinde mit 2000 Einwohnern, bestehend aus zwei Ortschaften, Pfy und Dettighofen. Drei Restaurants gibt es hier, einen Volg, Post und Bank, einen Badese, ein Museum, die womöglich älteste Kirche im Kan-

ton, 50 Vereine und die Haltestelle des Postautos. «Die Leute interessieren sich für das Dorfleben», sagt Müller. Zur Arbeit aber fahren sie nach Frauenfeld, Winterthur, Zürich oder St. Gallen.

Ein guter Lohn

Jacqueline Müller hingegen arbeitet in Pfy, auf der Gemeindeverwaltung, Beruf Gemeindeammann, Beschäftigungsgrad 75 Prozent. Das ist normal im Kanton Thurgau, wo auch kleine Gemeinden von einem Gemeindeammann im Vollamt oder grosszügigem Teilzeitamt regiert werden. Zu ihren Aufgaben gehören die Öffentlichkeitsarbeit, die Finanzen, das Gastgewerbe, Raum- und Ortsplanung, öffentliche Liegenschaften und die Erschliessung von Baugebieten.

Der Jahreslohn beträgt, auf 100 Prozent gerechnet, 135 000 Franken. «Das ist ein guter Lohn», sagt Müller, im Vergleich mit den umliegenden Gemein-

den allerdings an der unteren Grenze. Arbeit hat sie genug. Sie könne sich nicht vorstellen, das Amt nebenbei auszuüben.

Gemeinderäte in Nebenamt

Ihre sechs Kollegen im Gemeinderat aber besetzen Nebenämter. Für ordentliche Sitzungen gibt es ein Sitzungsgeld, ansonsten wer-

meinderat.» Ansonsten ist er vor allem Stabsstelle, bereitet Sitzungen vor, schreibt Protokolle. Ausserdem führt er das Bausekretariat. Das klappt. «Wir ergänzen uns sehr gut», sagt Kurt Ebner über Müller.

Vom Ammann zur Präsidentin

Der Kanton Thurgau hat eine Viertelmillion Einwohner, 80 Gemeinden und bald keine Gemeindeammänner mehr. Sondern, wie in den meisten Kantonen, Gemeindepräsidenten. Müller bedauert dies. «Präsident klingt so normal.» Sie störte sich auch nie an der fehlenden weiblichen Form des mittelalterlichen Wortes Ammann. Dazu passt wohl, dass Pfy offensichtlich einen Sinn hat für Traditionen und Geschichte. Das Dorf trägt Sorge zu einem mittelalterlichen Städtli, das auf den Mauern eines römischen Kastells gebaut wurde. Es setzte sich in den letzten beiden Jahren zudem als «Kulturhauptstadt der Schweiz» in Szene. Und es hat die Trotte.

In der Trotte

Das Haus mit den mächtigen Holzbalken war einst das Ökonomiegebäude des Schlosses Pfy und wurde vor knapp 20 Jahren modernisiert. In der Trotte finden Gemeindeversammlungen, Feste und Ausstellungen statt. Ein guter Ort auch für ein Foto.

«Ich versuche die Gemeinderäte in ihren Ressorts zu unterstützen.»

Jacqueline Müller

Nur doch diese Frage: Was, wenn Jacqueline Müller dereinst abgewählt würde? Sie stünde dann fast von einem Tag auf den anderen ohne Job da. «Das kann natürlich passieren, aber damit muss man leben», sagt sie und schwingt sich auf einen der schweren Balken in der Trotte.

Gewiss ist das kein schlechter Platz in Pfy, dem Dorf der Pfahlbauer. Johannes Reichen



Jacqueline Müller (parteilos) ist vollamtliche (wie ihr Beruf im Thurgau heisst), posiert in

SERIE

Wer lenkt die Gemeinde?



Karte swisstopo

Die Klage wird immer lauter. Kleinere und mittlere Gemeinden können ihre Gemeinderatssitze kaum mehr besetzen. Von einer eigentlichen Krise in der Gemeindepolitik war die Rede, als sich vor Monatsfrist Behördenmitglieder, Verwaltungskaderleute und Politiker in Thun zum Politforum trafen. In einer Serie will die BZ die Stärken und

Schwächen der diversen Modelle ausleuchten, nach denen heutige Gemeinden geführt werden. Und daraus den einen oder anderen Hinweis ableiten, wie der Weg aus der Krise aussehen könnte. skk

Wer lenkt die Gemeinde?
Alle Artikel zur Serie unter Gemeinden.bernerzeitung.ch

DER GEMEINDEEXPERTE

Das sagt Professor Reto Steiner

Ist das Gemeindepräsidium vollamtlich besetzt, dann hat die Politik in einer Gemeinde das Sagen. Die zeitlichen Kapazitäten erlauben dem Präsidium, sich in die Dossiers zu vertiefen und das Verwaltungspersonal zu führen. Die Bevölkerung hat einen klaren Ansprechpartner. In Städten ist das Modell oft die einzige Variante, da die politischen Geschäfte komplex und zahlreich sind.

Es besteht das Risiko, dass die vollamtlichen Gemeindepräsidenten oft operativ tätig sind und in die Kompetenzen der Verwaltung eingreifen. Das Tagesgeschäft kann verpolitisiert werden. Freiwillige Rücktritte sind seltener, da das politische Amt der Hauptwerb ist. Sind die übrigen Exekutivmitglieder nur Teilzeit angestellt, besteht ein grosses Wissens- und oft auch Machtgefälle im Ratsgremium.

Ein Jahr nach dem tragischen Scheitern feiern 20 000 SCB-

MEISTERUMZUG Am Samstagmittag feierte die grosse SCB-Familie mit einem Fanmarsch durch die Altstadt den 13. Meistertitel ihrer Vereinsgeschichte.

Die ersten 500 SCB-Fans warten beim Bärenpark-Kreisel auf den Carder 1. Mannschaft des Schlittschuhclubs Bern. «Meischer, Schwiizer Meischer», schallt es den SCB-Spielern um 16.30 Uhr entgegen, als diese in einem Konvoi langsam durch die Fange- meinde rollen und mit der Menge mitsingen.

Ein Freiburger auf Abwegen

Plötzlich taucht ein schwarzer Personenwagen mit Freiburger Kennzeichen auf und versucht, von der Nydeggbücke aus in den Kreisel zu fahren. Die SCB-Fans kreischen, buhen und klatschen, lassen das Freiburger Auto dann aber doch durch.

«Nicht gerade die geschickteste Variante, dieses Jahr als Freiburger durch einen SCB-Meisterumzug zu fahren», meint Martin Eggli, Präsident des SCB-Fanclubs Bärefüür aus dem seeländischen Busswil. «Die Freiburger wollen offenbar an unserem Um-

zug teilnehmen, damit sie auch mal einen solchen erleben», vermutet der 50-Jährige lachend. «Mit diesem Meistertitel haben alle im Club, die Fans und die Mannschaft wieder den inneren Frieden gefunden, nachdem wir letztes Jahr gegen die ZSC Lions den Final so tragisch verloren hatten», findet Marc Messerli, ebenfalls Mitglied des Fanclubs Bärefüür.

Proppenvoller Bundesplatz

Die grosse SCB-Familie marschiert singend durch die Berner Altstadt. Von Minute zu Minute strömen aus allen Seitengassen Tausende dazu. Um 17 Uhr auf dem Bundesplatz angekommen, jubeln 20 000 SCB-Fans den Spielern und dem Staff entgegen, die alle auf der grossen Festbühne noch einmal einzeln präsentiert werden. «Dieser Meistertitel fühlt sich wie ein Befreiungsschlag für die ganze Stadt Bern an», sagt FDP-Nationalrat Chris-

tian Wasserfallen, der in jedem Playoff-Heimspiel mit dem SCB Mitgefiebert hat. Die zweieinhalb Sekunden, die letztes Jahr zur Rettung des Titels fehlten, hätten Spielern und Fans gleichermaßen extrem wehgetan. «Umso grösser ist nun für uns alle die Erleichterung», sagt er. SCB-Fan Wasserfallen nennt den Grund für den Meistertitel: «Der SCB 2013 ist wie eine grosse Familie, in der jeder für den anderen rennt und kämpft. Dieser Kitt zwischen Fans, Spielern und Club hat den Meistertitel ausgemacht», ist er überzeugt. Ein Kitt, den er zum Beispiel bei YB in den letzten Jahren vermisste.

Das Glück der Tüchtigen

SCB-CEO Marc Lüthi schaut dem Treiben genüsslich zu. «Ich habe beim SCB noch nie eine solche Saison wie diese erlebt, in der alle im Club, beim Staff und in der Mannschaft immer miteinander und füreinander gearbeitet haben», freut sich Lüthi und gibt zu: «Ja, alle beim SCB wollten diesen Meistertitel unbedingt nach den fatalen zweieinhalb Sekunden

Ende letzter Saison.» Aus den Lautsprechern ertönt der Zürli-West-Song «Mängisch fingt ds Glück eim».

«Kein Zufallsprodukt»

SCB-Captain Martin Plüss, der eine starke Saison spielte und an der Meisterfeier von allen Seiten gerühmt wurde, sagt: «Realistisch betrachtet, haben wir diese Saison schon einiges Glück gehabt. Aber wir sind nicht zufällig Meister geworden.» Die drei Hauptgründe für den Meistertitel seien «die Charakterstärke, dass wir auch nach wichtigen Ausfällen genug Qualität im Team haben und immer am besten sind, wenns drauf ankommt». Nach Auskunft der Polizei verlief der Festumzug friedlich. Dazu beigetragen haben wohl auch die vielen nachsichtigen Berner Fans, die sich beim Feiern von verirrten Freibürgern nicht aus dem Konzept bringen liessen.

Norbert Hunziker

Meisterfeier SCB
Bildstrecke zum Umzug
umzug.bernerzeitung.ch



Die Berner Gerechtigkeitsgasse fest in den Händen des Schlittschuhclubs Bern: Die Meistermannschaft geniesst das Bad in der Menge und prostet auf die Fans.